Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 98 (1989)
Heft: 4

Artikel: Die Ästhetik ist ein Tick der Zivilisation
Autor: Nolte, Annette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

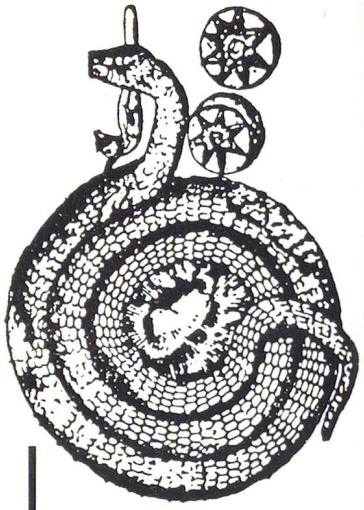
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ÄSTHETIK IST EIN TICK DER ZIVILISATION



Am Abend des 8. November 1948 versammelte sich im Café des Hotel Notre Dame in Paris eine Gruppe junger, experimentierfreudiger Künstler. Aus Belgien, Dänemark und den Niederlanden waren sie angereist, um eine Bewegung ins Leben zu rufen. COBRA sollte ihre Künstlergemeinschaft heissen, und COBRAs Ziel war es, die «herrschende Ästhetik» zu vergiften, um schöpferische Freiräume für eine «Volkskunst» zu schaffen.

COpenhagen, BRüssel und Amsterdam, drei Städte, in denen junge Künstler lebten, um in COBRA zu einer Gemeinde zusammenzufinden.

«Die Ästhetik ist ein Tick der Zivilisation», verkündete COBRA. «Eine Volkskunst aber ist eine Äusserung des Lebens, die ausschliesslich von einem natürlichen und daher allgemeinen Drang nach Lebensexpression gespeist wird. Eine Kunst, die nicht das Problem einer bereits vorhandenen Schönheitsauffassung löst», sondern «spontan schafft, was die Intuition eingibt».

In den Werken Geisteskranker, den Zeichnungen von Kindern und den Artefakten sogenannter «primitiver» Völker fanden die Avantgardisten verwirklicht, was sie forderten. Und auch Film und Jazz, Kitsch und Sonntagsmalerei interessierten sie als populäre Ausdrucksformen. Durch ihre eigene Kunst hofften sie, den Betrachter aus der Passivität herauszuführen, ihn selbst zum künstlerischen Schaffen anzuregen und so eine «allumfassende Volkskreativität» zum «Erblühen» zu bringen.

Das Anliegen COBRAs hat heute, 40 Jahre nach der Gründung der Künstlergruppe, unerwartet an Aktualität gewonnen. «Kreativität», so heisst es in der Forschung «ist ein Persönlichkeitsmerkmal, das die Lebensgestaltung und die Lebensbewältigung grundlegend mitbestimmt... Wir können von einem kreativen Potential sprechen, das in jedem von uns vorhanden ist und aktiviert werden kann.» Und Psychologe David Perkins von der Universität Harvard erklärt: «Der Glaube, Kreativität sprudle aus einem magischen Brunnen hervor oder sei ein Geschenk der Musen, ist eine der vielen Mythen, die schöpferische Menschen und ihre Arbeit begleitet.»

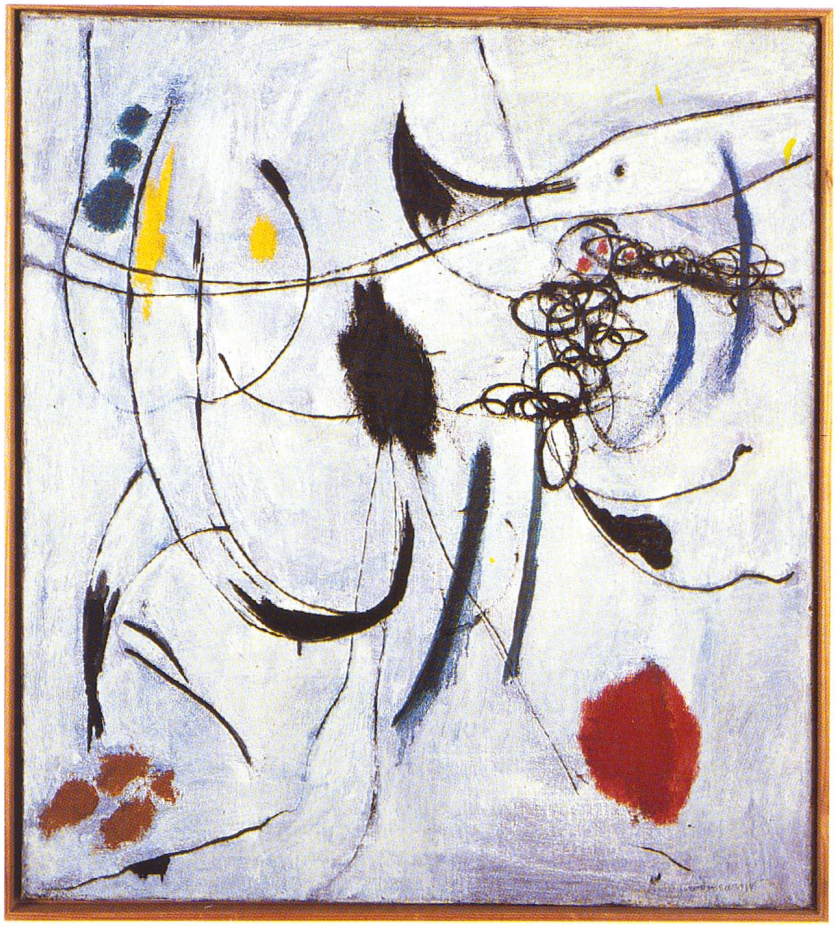
Selbst die gängige Meinung, besonders kreative Menschen seien auch aussergewöhnlich intelligent, kann nicht bestätigt werden. So ergaben die Untersuchungen des Psychologen Frank Barron von der Universität von Kalifornien in Santa Cruz, dass Kreativität weniger auf logischem Denken und verbalen Verständis beruht – beides sind Hauptkriterien, um den Intelligenzquotienten zu messen –, sondern vielmehr auf Gefühl und Assoziationsvermögen eines Menschen. Fast prophetisch wirken rückblickend die Worte COBRAs, die schon 1949 in Brüssel in einem Manifest proklamierte: «Wir weigern uns, die Kunst als Eigentum genialer Menschen zu betrachten.»

Die Künstlervereinigung bestand nur drei Jahre. Schon 1951 brach die Gruppe auseinander. COBRA ist heute Geschichte. Eine andere Gemeinschaft jedoch, die sich ebenfalls in Paris und nur wenige Jahre nach dem Scheitern COBRAs entwickelte, konnte sich bis in die Gegenwart durchset-

zen. Am 24. April 1953 gründete der Pädagoge Arno Stern in der Rue de Grenelle 30 die «Académie du Jeudi». Auch Arno Stern lag nichts an akademischen Richtlinien der Kunstvermittlung. Ihn interessierte kein anerkanntes Formideal und keine althergebrachte Farbenlehre, selbst eine neue Kunstbewegung wollte er nicht schaffen. Er fragte sich, wie er die schöpferischen Fähigkeiten derjenigen unterstützen könne, die, weil sie sich nicht zum Künstler geboren fühlen, ihre kreativen Anlagen verkümmern lassen und damit ihrer persönlichen Entfaltung einen Riegel vorschieben. Sterns Vorstellungen liessen sich verwirklichen. In Frankreich, Italien und Deutschland wurden «Malateliers» nach seinem Konzept aufgebaut. Besonders in der Schweiz aber fand seine Idee ein starkes Echo.

Ein «Malatelier» leiten auch Verena Lunin und ihre Kollegin Susan Schimert-Ramme in Zürich. Kein Tageslicht dringt in das Atelier, das nur drei mal sechs Meter misst. Wie eine Zelle wirkt der Raum. Geschützt vor äusseren Ablenkungen darf sich der Malende hier ungestört auf seine eigene Bildwelt konzentrieren. Ein Palettentisch mit 18 Farben und dicke, weiche Fehhaarpinsel stehen ihm griffbereit zur Verfügung. Noch nicht einmal das Papier muss er selbst an die Wand heften. Die Malfläche wird auf Wunsch durch ein weiteres Blatt vergrössert. Niemand braucht hier seine Vorstellungen einem vorgegebenen Format anzupassen; dem Ausdruckswunsch eines jeden wird Platz eingeräumt. «Während des Malprozesses», so erklärt Ingeborg Bachmann, die Schriftstellerin und Psychologin, die sich intensiv mit der Lehre Arno Sterns auseinandergesetzt hat, «tauche ich tief in die inneren Bilder ein, und immer mehr bin ich das, was ich tue. Dabei gehe ich wie im Spiel, in träumerischer Selbstvergessenheit meiner Wege, bewege mich völlig frei auf dem Bild und gelange schliesslich zu einer Gestaltung, die sich aus der Grundstimmung meines Erlebens selbst entworfen hat.» Durch das freie, spontane Malen findet der Malende im Atelier den Kontakt zu sich selbst. Und nur über diese Selbstbegegnung kann er seine schöpferische Kraft entfalten, denn die Quelle seiner Kreativität ist sein Ich.

Je mehr das kreative Schaffen des einzelnen seinen Bedürfnissen, Wünschen und Gefühlen entspricht, desto kreativer wird er seine Lebens- und Arbeitsaufgaben bewältigen. Wenig allerdings hilft es, wenn Unternehmen ihre Mitarbeiter und Angestellten zum gegenwärtig allseits beliebten «Kreativitätstraining» schicken, um die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit ihres Betriebes zu stärken. Kreativität heute als «wichtige Ressource» entdeckt und durch die Methoden a, b und c hervorgezaubert, wird ebenso schnell durch diese Ausrichtung auf Profit und Prestige wieder zum Versiegen gebracht, denn selbst ein «Kreativitätstraining» muss der Individualität des einzelnen entsprechen. «Viele mögen anfänglich erfolgreich sein», erläutert die Psychologieprofessorin der Brandeis-Universität in Walt-

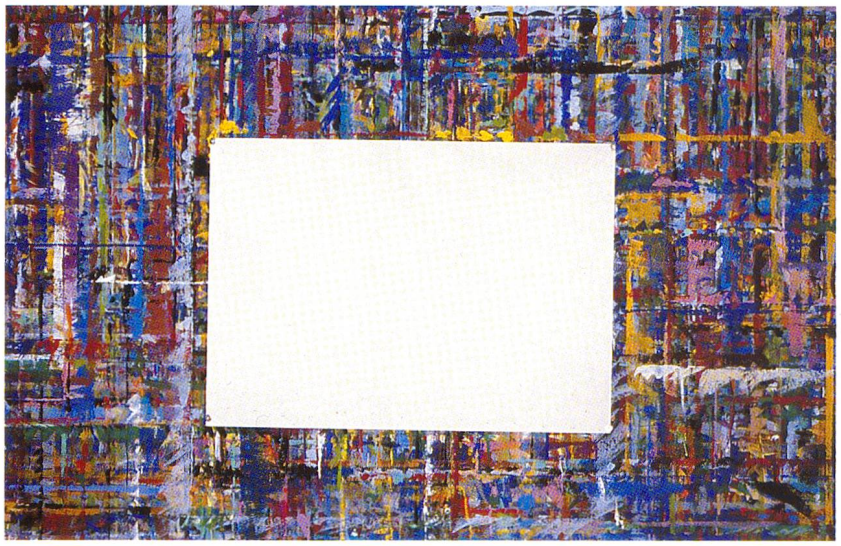


Gemeinsam verfassten sie Manifeste zur Kunst und Gesellschaft, zusammen arbeiteten sie an ihren Bildern, gegenseitig inspirierten sie sich, und doch fand jeder einzelne zu seiner eigenen Ausdrucksweise.

Eine Spannweite der COBRA-Kunst mögen die COMPOSITION B 3 (Bild oben) von Wolvecamp und das NÄCHTLICHE FEST (Bild unten) von Corneille vor Augen führen.

FOTOS: SAMMLUNG STEDELIJK MUSEUM AMSTERDAM

BITTE UMBLÄTTERN



Ein kreatives Potential steckt in jedem von uns. Wer die eigene schöpferische Kraft noch nicht entdeckt hat, kann dies im «Malatelier» von Verena Lunin. Das «Malatelier» bietet einen Freiraum, in dem auch Sie zu Ihrer Kreativität finden können. Verena Lunin stellt Ihnen Pinsel, Farben, eine bunte Wand und ein weisses Blatt Papier zur Verfügung. Doch erwarten Sie keine Anleitung, hier schöpft jeder aus seinem eigenen inneren Bilderrepertoire.

FOTOS: SUSAN SCHIMERT-RAMME

ham, Massachusetts, Teresa Amabile, «später aber vertrocknet ihre Schaffenskraft, weil äussere Zielsetzungen und Zwänge überhand genommen haben.» Und nicht nur die innere Motivation ist eine Grundbedingung des Schöpferischen. Wissenschafter trugen vor einigen Jahren fast 400 Definitionen zum Begriff Kreativität zusammen. In den 80er Jahren hat sich die Forschung weitgehend auf sechs Hauptmerkmale geeinigt, die kreative Menschen auszeichnen. An erster Stelle steht da das Bedürfnis des Kreativen, seinem Dasein einen Sinn zu geben; sein Leben durch sein kreatives Schaffen zu bereichern und gleichzeitig zu vereinfachen. Das mag paradox klingen, doch auch Janusköpfigkeit ist ein Merkmal des kreativen Menschen. So wie der römische Gott hat er zwei Gesichter, die in verschiedene Richtungen Ausschau halten nach ungedachten Lösungen. Gegensätze ziehen ihn an, scheinbare Widersprüche versucht er beharrlich zu vereinigen, denn er hat Ausdauer, ein weiteres Merkmal. Scheitert ein Versuch, so lässt er sich nicht entmutigen; der kreative Mensch weiss, dass alles Neue meist durch unzählige Irrwege gefunden wird, und er lernt aus den gemachten Fehlern. Auch kritikfähig ist er; er stellt sich der Auseinandersetzung mit anderen, um nicht in einem Elfenbeinturm den Anschluss zur Realität zu verlieren. Auf seiner kreativen Suche scheut er kein Risiko. Vielmehr bricht er mit eingefahrenen Denkkategorien und schafft sich ein Bewegungsfeld für seine Erfindungen.

Das «Malatelier» stellt weniger selbstbewussten Menschen einen solchen Freiraum zur Verfügung. Hier dürfen Kinder und Erwachsene ungestraft mit bewährten Ausdrucksmustern brechen. Geschützt vor Wettbewerb und Beurteilung kann der einzelne seinen Vorstellungen freien Lauf lassen. Fragen wie «Was wolltest du denn darstellen?» oder «Gefällt dir mein Bild?» sind im «Malatelier» nicht zu hören. «Nimm Farbe! Mach weiter!» lautet die Ermunterung Verena Lunins. Sie lässt dem Malenden keine Zeit, von seinem Bild Abstand zu nehmen; das, was vor seinem inneren Auge auftaucht, soll direkt «in den Pinsel fliessen». Das «Malatelier» bietet dem Malenden aber auch einen Rahmen, in dem er den Zwiespalt zwischen Phantasie und Wirklichkeit vorsichtig erkunden kann.

«Kreativität birgt das Wagnis in sich, den vertrauten Weg zu verlassen», schreibt der Psychologe Paul Matussek. «Sie gedeiht deshalb im Nährgrund von chaotischen und mehrdeutigen Zuständen.» Dieses Chaos lässt sich auch physiologisch belegen. So unterscheidet sich das kreative Denken in einem wesentlichen Vorgang von der rationalen Überlegung. In einer Untersuchung an der Universität von Maine fand Professor Colin Martindale heraus, dass die Stromwellen des Gehirns je nach Art des Denkens divergieren. Ist Rationalität gefordert, sendet das Gehirn vermehrt Beta-Wellen aus, die Aufmerksamkeit des Denkenden stellt sich auf die Lösung eines Problems ein. Soll jedoch eine kreative Leistung erbracht werden, dominieren die Alpha-Wellen, der Denkende schweift ab, seine Konzentration ist nicht mehr zielgerichtet, wenn auch nicht weniger intensiv.

«Ein Wahnsinn, der zur Kunst erhoben wird», schrie die niederländische Presse auf, als COBRA im November 1949 in Amsterdam ihre Werke vorstellte. Die Künstler wurden mit «knoeiers», «kladders» und «verlakkers» (Schmierer, Kleckser, Scharlatane) beschimpft, ihre Kunst sei «Geklad», «Gekleks», «Gekladder» (Geklecks, Geschmier, Geklumpe). Auch das «Malatelier» ist bei manchen als «Schmierstube» verpönt, obwohl sich die Malenden hier fast immer still und vertieft mit ihrer schöpferischen Arbeit beschäftigen. «Menschen, die einem Formideal anhängen, sind meist unsensibel für das organische Wachstum», erklärt Ingeborg Bachmann. «Sie haben Angst vor Verwilderung.» Im «Malatelier» gewinnen die Menschen Vertrauen, Vertrauen in sich und in ihre kreativen Möglichkeiten. Sie lernen, in sich hineinzuhören und ihrem Selbst in einer malerischen Sprache Ausdruck zu verleihen. Sie brauchen ihrem «Drang nach Lebensexpression», wie COBRA es nannte, keine Schranke zu setzen. Auf das Endprodukt kommt es dabei nicht an, denn die geschaffenen Bilder bleiben, sorgfältig in Mappen gesammelt, im «Malatelier». Auf die Frage, was man denn zum Malen mitbringen müsse, antwortet Verena Lunin Interessierten stets: «Bringen Sie nur sich selbst!»

ANNETTE NOLTE